

Requiem für eine untergegangene Welt

„Wiedersehen mit Brideshead“ des englischen Schriftstellers Evelyn Waugh ist ein großer Roman über Freundschaft, Verlust, Erinnerung – und den Weg zu Gott **VON PATRICK PETERS**

Der englische Schriftsteller Anthony Burgess, vor allem bekannt als Autor der wenig anheimelnden Dystopie „Uhrwerk Orange“, schrieb einmal: „Ich habe ‚Wiedersehen mit Brideshead‘ mindestens ein Dutzend Mal gelesen und war stets entzückt und gerührt, sogar zu Tränen.“ Dies ist eine kurze, aber sehr treffende Beschreibung für den 1944 verfassten und 1945 erschienenen Roman des englischen Schriftstellers Evelyn Waugh. „Wiedersehen mit Brideshead. Die heiligen und profanen Erinnerungen des Hauptmanns Charles Ryder“ (Original: „Brideshead Revisited: The Sacred and Profane Memories of Captain Charles Ryder“) zählt laut dem „Time“-Magazin zu den besten 100 englischsprachigen Romanen, die zwischen 1923 und 2005 veröffentlicht wurden.

„Wiedersehen mit Brideshead“ ist ein großer Roman über Freundschaft, Verlust und Erinnerung und führt den Leser dabei zu emotionalen Extremen: Wer ein Herz und eine Seele hat, schwankt zwischen unermesslicher Freude über wunderbare Ereignisse und tiefe menschliche Beziehungen und Trauer über den Untergang einer Ära und den damit verbundenen Zerfall vieler liebgewonnener Bindungen.

„Wiedersehen mit Brideshead“ ist ein retrospektiv erzählter Bildungs- und Erinnerungsroman, in dessen Mittelpunkt der ehemalige Oxford-Student und spätere Architekturmalers Charles Ryder steht. Die Rahmenhandlung setzt im Zweiten Weltkrieg ein, als Charles als Hauptmann mit seiner Einheit zufällig auf dem englischen Landsitz Brideshead einquartiert wird, was ihn schlagartig in seine Vergangenheit zurückkatapultiert. In einem Strom aus Erinnerungen entfaltet sich die Geschichte seiner tiefen, von Ambivalenz geprägten Verbindung zur Familie Flyte of Marchmain, insbesondere zu Sebastian und Julia, den beiden mittleren Kindern des Hauses. Zunächst erscheint Brideshead als ein Ort jugendlicher Glückseligkeit. Die frühe Freundschaft zu Sebastian Flyte an der



Der Schriftsteller Evelyn Waugh (1903-1966): Sein Roman „Brideshead Revisited (1945)“ ist katholische Pflichtlektüre. Foto: Imago/UG

Universität Oxford ist das Tor zur Welt des hochvermögenden alten Adels und der Religion, die Charles bis dahin fremd war. Was zunächst wie ein arkadischer Traum anmutet, entwickelt sich bald zur Chronik eines allmählichen Zerfalls. Sebastian, sensibel und lebenshungrig, aber unfähig zur Selbst- und Fremdbindung, verliert sich völlig im Alkohol. Julia, zunächst mondän und emanzipiert, erkennt spät die Trag-

weite ihrer Lebensentscheidungen. Beide kehren unter diesen Eindrücken zur katholischen Glaubenspraxis zurück, allerdings nicht aus Überzeugung, sondern im Angesicht der eigenen Verlorenheit.

Charles ist in all dem Beobachter und Beteiligter zugleich. Als Agnostiker erkennt er zunächst nicht die Kraft des Glaubens, sondern sieht etwa, wie Sebastian und Julia unter den moralischen

Imperativen ihrer Religion leiden. Doch in der letzten Konsequenz erscheint gerade dieses Leiden als heilsam. Die Rückkehr des sterbenden Lord Marchmain zum Glauben – symbolisiert in seinem letzten Kreuzzeichen – wird zum Wendepunkt auch für Charles. Der Titel des letzten Teils, „A Twitch upon the Thread“, verweist auf Gilbert Keith Chestertons Bild des göttlichen Rückholens: Auch wer sich noch so weit entfernt, bleibt an Gottes unsichtbarer Leine. Am Ende kniet Charles in der Schlosskapelle und betet.

Katholizismus als zentrales Motiv

Der Katholizismus ist in diesem Roman keine bloße Konfession, sondern eine geistige Weltordnung, die über Schuld, Gnade, Sühne und Erlösung strukturiert ist. Alle wesentlichen Entscheidungen der Figuren – ob bewusst oder unbewusst – stehen in Bezug zu dieser Ordnung. Die Flytes sind keine vorbildlichen Katholiken im Sinne moralischer Integrität. Vielmehr sind sie gebrochene, suchende Menschen. Doch in ihrer Zerbrechlichkeit offenbart sich die Tiefe ihres religiösen Daseins: Sebastian flüchtet vor der rigiden Mutter und der moralischen Erwartung in die Selbstzerstörung, wird aber schließlich im klösterlichen Dienst an einem anderen Menschen wieder ganz Mensch. Julia, die sich von einem protestantischen Karrieristen verführen lässt, erfährt durch die Rückkehr des Vaters in den Schoß der Kirche eine spirituelle Erschütterung, die ihr inneres Dilemma mit Charles unüberwindbar macht. Der Glaube wird nicht als ethisches Korsett, sondern als transzendente Struktur gezeigt, der sich letztlich keiner der Beteiligten entziehen kann – nicht einmal der skeptische Charles.

Diese Sicht ist charakteristisch für Evelyn Waugh (1903–1966), der nach einer existenziellen Krise mit 27 Jahren zum Katholizismus konvertierte. Der Katholizismus

zwingt nicht zur Konformität, sondern stellt eine unentrinnbare metaphysische Präsenz dar, eine stille, aber wirkmächtige Ordnung jenseits von Welt und Wille. Die Kapelle, die im Prolog noch wie ein Relikt wirkt, wird im Epilog zum Zeichen einer unvergänglichen Wahrheit.

Anders als viele seiner Zeitgenossen sieht Evelyn Waugh im katholischen Glauben keine kulturelle Kuriosität, sondern die letzte ernstzunehmende geistige Ordnung einer ausfransenden Moderne. Er will Zeugnis ablegen für die Möglichkeit des Glaubens in einer säkularen Welt. In „Brideshead“ gelingt ihm das Kunststück, religiöse Erfahrung literarisch zu inszenieren – nicht als Predigt, sondern als Lebenswirklichkeit. Daher markiert der Roman die Abkehr von der bloßen Satire Waughs früherer Werke hin zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit Glauben, Schuld und Transzendenz. „Wiedersehen mit Brideshead“ ist ein Roman der Vergeblichkeit und der Erlösung, der das Vergangene, das Verlorene, nicht nur erinnert, sondern spirituell verklärt. Die Schönheit der Sprache, der melancholische Ton, das satirische Gespür und die religiöse Tiefe machen das Buch zu einem zeitlosen

Klassiker. Es ist ein Requiem für eine untergegangene Welt – und ein leiser Lobgesang auf das Fortleben des Glaubens im Schatten des Verlustes. 80 Jahre nach seinem Erscheinen entfaltet Waughs Roman eine erstaunliche Aktualität, gerade weil er sich nicht dem Zeitgeist andient, sondern tieferliegende Themen berührt, die alle Generationen betreffen: die Suche nach Zugehörigkeit, der Umgang mit Schuld, die Frage nach Identität, der Wunsch nach Erlösung. Wer dieses Buch heute liest, liest nicht nur über eine vergangene Epoche, sondern über das ewige Ringen des Menschen mit sich selbst und mit Gott.

Der Rezensent ist Germanist und Prorektor der Allensbach Hochschule (Konstanz). Er ist als Publizist und Berater tätig.



„Von dort wird er kommen“

Das Denken in rechts und links ist passé? Der Historiker Peter Hoeres zeigt das Bleibende dieser Kategorien **VON SEBASTIAN OSTRITSCH**

Leben wir nicht in Zeiten seltsamer Querfronten, die die etablierte politische Unterscheidung in links und rechts obsolet werden lassen? Wer das neue Buch des Würzburger Historikers Peter Hoeres gelesen und verstanden hat, wird sich in Zukunft hüten, den Abgesang auf links und rechts zu singen. Das liegt vor allem daran, dass Hoeres sich nicht im belanglosen Klein-Klein der Alltagspolitik verliert, sondern einen grundlegenden, anthropologisch-kulturhistorischen Ausgangspunkt für seine Untersuchung wählt, der dann auch die Analyse der Gegenwart trägt.

Wie Hoeres mit Blick auf Biologie, Sprache, Religion und Ethnologie im ersten Kapitel seines Buches auf faktengesättigte Art und Weise herausarbeitet, ist menschlichen Kulturen – Ausnahmen bestätigen die Regel – nicht nur die symbolisch hochbedeutungsvolle Unterscheidung von links und rechts eingeschrieben, sondern dabei zugleich auch ein Vorrang der rechten Seite. Vereinfacht gesagt: „Rechts“ steht für das Rechte, das Richtige, die Gerechtigkeit, „links“ hingegen für das Gegenteil: das Verkehrte und Falsche.

Christen ist die Privilegierung der rechten Seite bestens vertraut; sie kennen sie etwa aus dem Glaubensbekenntnis, in dem es von Jesus Christus heißt: „Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“

Was aber, so die nahe liegende Frage, hat die linguistische, religionssoziologische und ethnologische Geschichte der Rechts-links-Unterscheidung mit den politischen Kategorien zu tun, die unser Denken bis heute beherrschen? Zu zeigen, dass es hier eine Verbindung gibt, die nicht rein äußerlich oder zufällig ist, ist ein besonderes Verdienst von Hoeres: Wie er im zweiten Teil herausarbeitet, wird das Begriffspaar „rechts“ und „links“ durch die Akteure der Französischen Revolution bewusst aufgegriffen, umgewertet und auf das Politische übertragen. Nun gilt das Rechte als Symbol der überkommenen, vom Freiheits- und Gleichheitsfuror der Revolutionäre abgeschafften Ordnung, das Linke dagegen als Repräsentant des neuen Systems. Das Besondere und zugleich Gefährliche an der neuen Dominanz und Bevorzugung der linken Seite, die sich vor allem auch in der par-

lamentarischen Sitzordnung offenbart, ist die Tendenz, die Gegenseite völlig zum Verschwinden bringen zu wollen: „Die rechte Seite wurde bald geächtet, keiner

wollte dort sitzen, um nicht als Monarchist angesehen zu werden. (...) Das Feindbild rechts wurde etabliert, rechts zum Schimpfwort und zum Kampfbegriff.“ Spä-



Der Ballhauschwur vom 20. Juni 1789 (hier in einer Federzeichnung von Jacques-Louis David, 1791) war der Auftakt zur Französischen Revolution, mit der die Unterscheidung von „links“ und „rechts“ endgültig politisch wurde. Foto: Wikimedia Commons

testens mit dieser Einsicht wird auch der brisante Gegenwartsbezug von Hoeres' Essay deutlich.

Der aktuell geführte „Kampf gegen Rechts“ ist nämlich, wie das letzte Kapitel deutlich macht, letztlich nichts anderes als der im Wortsinne totalitäre Anspruch der Linken, jenen Gegenpol zum Verschwinden zu bringen, aus dem sich der ureigenste Sinn der Relationsbegriffe „links“ und „rechts“ überhaupt erst ergibt. Dabei wird vergessen oder bewusst ausgeblendet, dass Rechts und Links „ungleiche Geschwister“ sind, „die einander bedürfen“.

Der von Hoeres vorgelegte Band bietet nicht nur eine unbedingt lesenswerte Darstellung der Kulturgeschichte des wohl wichtigsten politischen Begriffspaares der Moderne, sondern liefert dabei zugleich auch das intellektuelle Rüstzeug, um die politisch wie geistig destruktiven Allmachtsphantasien der politischen Linken als solche zu entlarven.

Peter Hoeres: Rechts und links: Zur Karriere einer folgenreichen Unterscheidung in Geschichte und Gegenwart, Springe: zu Klampen Verlag, 2025, 216 Seiten, Hardcover, EUR 24,-